

„Im System geht zu viel verloren“

Arbeitsminister Guntram Schneider bezieht Stellung zu Flüchtlingswelle und Integrationsbetrieben

Von Astrid Sewing

Zehn Jahre ohne Job, da fehlt es an geregelten Strukturen. Bei der euwatec in Detmold werden Langzeitarbeitslose geschult. NRW-Arbeitsminister Guntram Schneider hat sich gestern vor Ort nicht nur informiert.

Detmold. Die euwatec ist ein gemeinnütziger Träger, der Beschäftigungs- und Qualifizierungsprojekte für arbeitslose Jugendliche und langzeitarbeitslose Erwachsene anbietet. 30 Mitarbeiter betreuen unter anderem Bauprojekte oder die Menschen, die in der Werkstatt in Detmold im Auftrag von Weidmüller Elektronik teile montieren.

Dort wurde es gestern zeitweise ziemlich voll, denn ein bisschen Wahlkampf gehörte dazu. Zum Empfangskomitee des Ministers gehörten die SPD-Landtagsabgeordneten Dr. Dennis Maelzer und Jürgen Berghahn so wieder Landratskandidat Axel Lehmann. Doch Guntram Schneider war keineswegs angereist, um nur ein Loblied zu singen. Er fragte nach, wie viele der Menschen auch später einen Job bekommen. Dass es bis zu fünf Prozent sind, erfreute ihn weniger. „Da muss stärker nachgehalten werden, was es bringt. Das Ziel muss es sein, dass die Menschen im ersten Arbeitsmarkt vermittelt werden und nicht, dass sie von der Arbeitsagentur von einer Maßnahme zur nächsten weitergereicht werden. Im System geht viel zu viel verloren, auch Geld, das wir dringend brauchen könnten, um effektiv zu helfen“, sagte Schneider. Das sei allerdings ein Fehler im System und nicht der euwatec anzulasten.

Bernd Sprenger, der den Werkstattbereich leitet, schilderte, mit welchen Problemen die Langzeitarbeitslosen kämpfen. „Sie haben keinen geregelten Tagesablauf, müssen Pünktlichkeit wieder erlernen und auch, dass sie eine Verpflichtung haben, die sie erfüllen müssen.“ Die Zeit bei der euwatec sei knapp bemessen. „Das läuft in der Regel nur über ein halbes Jahr. Wenn es dann im Anschluss nicht sofort weitergeht, dann ist die Gefahr groß, dass es im alten



Besuch am Arbeitsplatz: NRW-Arbeitsminister Guntram Schneider schaut Alex Basner über die Schulter. Im Hintergrund (von links) stehend Guido von Fürstenberg, Axel Lehmann, Hermann Hibbeler (Aufsichtsratsvorsitzender euwatec) und Hermann Ritter.

Muster wieder von vorne losgeht.“

Um die Vermittlungsquote zu steigern, müsse es mehr öffentlich geförderte Beschäftigungsprojekte geben. „Sie lernen mehr und könnten im ersten Arbeitsmarkt schneller vermittelt werden“, stellte Hermann Ritter, Regionalleiter der Euwatec, fest. Dabei sei es überhaupt gut, dass das Land NRW Integrationsunternehmen unterstützt. „Es war unsere Idee, und wir sind davon überzeugt. Aber letztendlich müsste der Bund das viel stärker finanziell unterstützen, denn angesichts von 600.000 Menschen die langzeitarbeitslos sind, sind die 2000 Plätze, die wir in Integrationsunternehmen haben, viel zu wenig“, sagte Schneider.

Eine weitere gesellschaftspolitische Herausforderung sei die Integration der Flüchtlinge. Hier müsse der Bund ebenfalls viel mehr Geld in die Hand nehmen. „Das ist nicht Sache der Kommunen, das zu finanzieren. Es müsste strukturell finanziert werden und nicht klein-klein, so wie das jetzt läuft“, sagte Schneider. In Bezug auf die Unterbringung merkte euwatec-Geschäftsführer Guido Fürstenberg an, „könnten wir einige Vorschläge machen, wie leerstehende Immobilien von uns umgebaut werden könnten, damit die Menschen ein richtiges Dach über dem Kopf haben und nicht in Turnhallen campieren müssen.“

Arbeit ist genug da

Von Astrid Sewing

Da hat NRW-Arbeitsminister Guntram Schneider den Finger in die richtige Wunde gelegt. 600.000 Menschen in Deutschland sind seit mehr als einem Jahr arbeitslos, 60 Prozent von ihnen haben keinen Schul- und Berufsabschluss. Gleichzeitig nimmt die Zahl der Hilfsjobs ab. Außerdem verändert sich die Arbeitswelt, vieles wird digitalisiert. Die Anforderungen an Arbeitnehmer steigen.

Das ist der deutliche Fingerzeig, dass das Geld in Bildungs- und in Qualifizierungsmaßnahmen gut angelegt ist. Aber nur, wenn, wieder Minister es auch fordert, kontrolliert wird, was bei den Maßnahmen rauskommt. Und da ist Luft



nach oben.

Die euwatec schafft einen geschützten Raum. Sie verhilft psychisch angeschlagenen Menschen zu einer Chance, die weitgehend nicht mehr am gesellschaftlichen Leben teilnehmen können, weil sie arm sind. Doch was bringt das, wenn es danach keine realistische Chance auf einen regulären Job gibt?

Insofern wäre es eine gute Idee, wenn die Kommunen enger mit der euwatec zusammen arbeiten würden. Arbeit ist genug da. Angesichts der Flüchtlingswelle ist die Idee des euwatec-Geschäftsführers gut, leere Gebäude umzubauen. Das wäre allemal besser, als auf Turnhallen zurückzugreifen. Ob das dann im Endeffekt zu einem regulären Job führt, ist zwar nicht sicher. Aber die Qualifikation und die Chance werden größer.

aswing@lz.de